

Verwurzelt im und verbunden mit dem Judentum

An diesem Wochenende, 10. Sonntag nach Trinitatis, 8. August 2021, ist sogenannter Israelsonntag: Als Christinnen und Christen wissen wir uns durch unseren Gott selbst mit dem Judentum verbunden und gedenken an diesem Sonntag unserer besonderen Verbundenheit mit dem Judentum.

Im Judentum liegen die Wurzeln des Christentums, innerhalb der jüdischen Kultur ist Gott damals Mensch geworden und innerhalb des jüdischen Glaubens hat Jesus gewirkt und zur Liebe und Barmherzigkeit aufgerufen. Denn das Volk Israel war durch Gott dazu bestimmt, dass durch dieses Volk als Nachkommen des ersten Erzvaters Abrahams alle Völker der Welt gesegnet werden (1. Mose 12,3).

Israel – ein Volk, das diese Segensbedeutung so nicht mehr hat. Die Geschichte ist weitergegangen, Gott ist in Jesus Mensch geworden und an Abrahams Stelle steht nun Jesus Christus selbst, der mehr ist als ein Mensch sein kann, nämlich „Gottes Sohn“. Und dennoch: Israel bleibt von Gott geliebt wie alle Menschen; das Volk Israel steht - wie alle anderen Völker auch, ja wie die gesamte Schöpfung - weiterhin unter Gottes Heilszusage, um die es oft so sehr gerungen hat.

Zum Beispiel in Ägypten zur Zeit des Pharaos Ramses II: Das Volk Israel sehnte sich etwa im 13. Jahrhundert vor Christus nach Freiheit, nach Rückkehr in die eigentliche Heimat, nach Selbstbestimmung . . . Es rang mit der Lebenssituation in Ägypten, mit der Knechtschaft in der Sklaverei, mit der Zwangsarbeit beim gefährlichen Pyramidenbau . . . Zwar dauerte es, zwar war viel Geduld gefordert und viel Leid auszuhalten, aber Mose führte das jüdische Volk im Namen und Auftrag Gottes in die Freiheit und Selbstbestimmung . . .

Einige Hundert Jahre später eine ähnliche Situation: Das Volk Israel wurde aus dem babylonischen Exil befreit. Als Kriegsgefangene wurden sie dorthin verschleppt und mussten dort in der Fremde Jahrzehnte verbringen, bis dann doch der Auszug, der „2. Exodus“, die Rückkehr nach Israel möglich wurde . . .

Zwei wichtige, ganz zentrale Ereignisse in der Geschichte des Volkes Israel und zwei ganz bedeutungsvolle, tragende Erfahrungen aller gläubigen Jüdinnen und Juden. Im Wesentlichen leben sie genuin davon: **Von der Erfahrung mit Gott als dem erlösenden, befreienden Retter, der das Volk nie aufgab und nie aufgeben wird, ebenso uns Menschen, ja seine gesamte Schöpfung niemals aufgeben wird.**

Das ist nicht nur eine sachlich-nüchterne Tradition, nicht nur geschichtliche Vergangenheit, sondern das hat Bedeutung für die Gegenwart und ist stärkende Hoffnung

in allen Lebenslagen auch heute noch. Konkret wird hier an zwei ganz großen Ereignissen die Erfahrung des rettend und befreiend eingreifenden Gottes spürbar, der dem jüdischen Volk und vielen, vielen anderen Menschen Leid, z.T. auch unbeschreibliches Leid zugemutet hat und zumutet – meist geboren aus der Bosheit von Menschen. In den 1930-er und 1940-er Jahren geschah dies ganz massiv und grausam sogar auch hier in Deutschland; unfassbar, wie Menschen miteinander umgehen und wie sehr sie einander verletzen können, mit welcher Überheblichkeit sie Mitmenschen erniedrigen können . . .

Dabei ist es wichtig, perspektivreich und heilsam, nicht allein auf das Unheil zu schauen, das nicht vergessen und nicht verharmlost werden darf, sondern auch auf Gottes Heilszusage, die uns allen gilt und die Menschen vor unserer Zeit z.T. ganz grundlegend gemacht haben:

**Gott ist der Gedanke,
der mir eine Hoffnung gibt!
Gott ist der Ort,
wo ich mit meinem Unheil geborgen bin!
Gott ist die Kraft,
die mich in meinem Unglück nicht fallen lässt!
Gott ist und bleibt der Herr,
der seinen Frieden über die ganze Erde ausbreiten wird,
weil es um seine Schöpfung geht!**

(Frei nach EG 775)

Letztendlich galt und gilt immer: **Gott vergisst die Seinen nicht!** Das hat z.B. das Volk Israel mehrfach erfahren und dadurch können wir stärkende Hoffnung erhalten. Gott begrenzt auch das Unheil in der Welt und den Schmerz in unserem Leben. Nichts davon herrscht auf ewig. Wir sind und bleiben Gottes „Kinder“, denn Gott liebt seine Schöpfung und alles Leben darin.

Möge uns das stärken!

Ihr Pfarrer Uwe Riese

Der Israelsonntag ist oft auch auf die Zerstörung Jerusalems bezogen. In der jüdischen Geschichte geschah dies zwei Mal ganz massiv: Einerseits 586/5 vor Christus durch Nebukadnezar II., dem neubabylonischen König, und andererseits 70 nach Christus durch die Römer. Hinzu kommt die Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer im Mittelalter.

Beide Zerstörungen, 586/5 vor und 70 nach Chr., fanden vermutlich im Monat August statt. Beide stellten für die Jüdinnen und Juden damals einen großen Einschnitt und ein großes Elend dar. Das jüdische Volk war kriegerisch besiegt und lag am Boden zerstört darnieder, und mit ihm die Hauptstadt Jerusalem samt Tempel, dem Zentrum des jüdischen Glaubens. In dieser Enttäuschung und Ohnmacht musste erst eine neue Hoffnung und eine zuversichtliche Perspektive gewonnen werden – auch aus der Kraft des Glaubens an Gott. Ohne sich selbstkritisch demütig zu besinnen, ging und geht das nicht. Dem Volk Israel gelang das, sonst wäre es vermutlich untergegangen.

Demnach kann an diesem Tag, dem Israelsonntag, erinnernd gedacht werden, damit das große Leid jüdischer Menschen bewusst bleibt. Ebenso kann uns mit Blick auf die Gegenwart bewusst werden, dass Überheblichkeit meist kein gutes Ende findet. Sich selbst nicht zu überschätzen – weder in der Bedeutung noch im Können, sich an Gott gebunden zu wissen und in Achtung vor dem Leben und dem Frieden zu leben, das ist eine lebens- und friedensfördernde Energie.

So können wir am Israelsonntag um Frieden beten, speziell in der Region Israel, aber auch ganz grundsätzlich. Gerade in einer globalisierten Welt haben wir alle Verantwortung für Frieden in der ganzen Welt! Das geht uns alle etwas an; nichts ist mehr weit weg. Wir sind nicht mehr in einer sicheren Entfernung.

Eine Welt mit Hass, Gewalt und Krieg darf es nicht geben! Auch keine Welt der Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit, der Konkurrenz und des wirtschaftlichen Wettstreits, der Ausbeutung . . . Idealistisch gedacht, aber der Glaube lebt immer von der Hoffnung und vom Vertrauen . . . und von dem Wunsch, dass der Mensch seine göttliche Bestimmung erkennt und lebt. Für Christinnen und Christen, ja für alle Gläubigen der großen Weltreligionen ist diese Sehnsucht nicht aufzugeben.

Pfarrer Uwe Riese